

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1914

531 (14.11.1914) Abendblatt

Badische Landeszeitung

Beilagen: Jeden Mittwoch „Badisches Museum“

Jeden Samstag „Badisches Unterhaltungsblatt“

Abgabe: Wöchentlich 1 Pfennig. — Abonnementspreis: Vierteljährlich in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen 2 Mark 80 Pf., in das Haus gebracht 3 Mark, durch die Post bezogen ohne Zustellgebühr 2 Mark 80 Pf. gegen Vorauszahlung.

Museingehühr: Die einpaltige Kolonialzeitung oder deren Raum 20 Pf., Reklamazettel 60 Pf., bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Insertatennahme in der Geschäftsstelle der Badischen Landeszeitung, Karlsruhe i. B., Fischstraße 9 (Telephon-Anschluß Nr. 400) sowie in allen betrauten Annoncen-Expeditionen.



Verantwortlich: Für den leitenden Teil, Deutsches Reich, Ausland, badische Politik und Feuilleton Walter Günther; für badische unpolitische Angelegenheiten, Lokalnachrichten, Gerichtssaal, Sport, Handel und legte Telegramme Karl Binder; für Reklamen und Inserate Mathilde Schuyman, sämtliche in Karlsruhe.

Sprechzeit der Redaktion: vormittags 1/10 bis 1/11 Uhr, nachmittags 1/5 bis 1/6 Uhr. Telephon-Anschluß Nr. 400.

Notationsdruck und Verlag der Badischen Landeszeitung, G. m. b. H., Fischstr. 9, Karlsruhe.

Nr. 531

73. Jahrgang.

Karlsruhe, Samstag, 14. November 1914.

73. Jahrgang.

Abendblatt.

Der Weltkrieg.

Tagesbericht der deutschen Heeresleitung.

Weitere Erfolge in West und Ost.

W.D. Großes Hauptquartier, 14. Nov., vorm. (Amtlich).

Die Kämpfe in Westlandern dauern noch an, in den letzten Tagen behindert durch das regnerische und stürmische Wetter. Unsere Angriffe schritten weiter langsam vorwärts.

Südlich Ypern wurden 700 Franzosen gefangen genommen.

Englische Angriffe westlich Lille wurden abgewiesen. Bei Verzy-au-Bac mußten die Franzosen eine beherrschende Stellung räumen.

In Argonnewald nahm unser Angriff einen guten Fortgang. Die Franzosen hatten starke Verluste und ließen sich gestern wieder über 150 Gefangene in unseren Händen.

In Dreyneken dauern die Kämpfe noch an. Bei Staluppen wurden 500 Russen gefangen genommen. Bei Soldan, fiel noch keine Entscheidung.

In der Gegend von Błocławek wurde ein russisches Kernkorps zurückgeworfen. 1500 Gefangene und 12 Maschinengewehre fielen in unsere Hände.

(Błocławek liegt an der Weichsel auf russischem Boden südlich von Thorn.)

Oberste Heeresleitung.

Die Kämpfe in Flandern.

Französische Augenblicke der deutschen Erfolge.

Berlin, 14. Nov. Aus Genf wird dem „Lokalanzeiger“ gemeldet: Der französische Versuch, den Deutschen die Festsetzung am westlichen Yserufer zu erschweren, ist nach dem heutigen französischen Hauptquartierbericht mißlungen. Die Note gesteht zu, daß die Deutschen etwa 300 Meter Gelände am westlichen Yserufer behaupteten, verschweigend aber vollständig die vorteilhafte deutsche Stellung südlich Dymuiden am Yserkanal, wo die Franzosen so schwachen Widerstand leisteten, daß der Militärkritiker, General Larocq, mit der Gefahr einer Umgehung rechnet und Oberstleutnant Roussel schreibt: „Resigniert müssen wir dieser wesentlichen Aenderung Rechnung tragen. Die deutsche Wehrkraft bietet jetzt eine Weltgelt gebietende, brechenlose Mauer.“

Englische Flieger über Flandern.

W.D. Brüssel, 14. Nov. (Nicht amtlich.) Die Brüsseler Zeitung „Belge“ teilt mit, daß ein englischer Flieger über Courtrai eine Bombe abgeworfen habe. Es seien 15 Personen getötet worden. (Courtrai liegt in Flandern.)

Thutmosis' Erwachen.

Von Heinrich Bierack.

(Nachdruck gestattet.)

In unterirdischen Krypten
Da ist heut' nachts etwas los;
Es sprengt im weiten Ägypten
Der Nilselgräber Schoß.
Auf fährt Thutmosis der Große,
Daß das Gewölbe erbraut;
Er schüttelt die Dyoskurose,
Er ballt die Mumienfaust:
„Witern Sphäral und Hyänen
Meinen Königsleichen dust,
Beschnuppernd mit blutigen Zähnen
Die Pyramidengruft?
Wer stört mir den tausendjährigen,
Den Herrschergrabtschlaf frech?
Nur keine Kriegswillführ'gen
Gefchwader der Wüstenschach?
O, Läne des Aufstups' scheinen
Dem Nilotas es zu sein!
Nicht streck' sich hierfür in den Steinen
Zum Schlummer mein Gebein.
Einmal vor dreißig Jahren
Hab' ich mit der Wimper geuckt —
Da kamen Piraten gefahren,
Die dweiß mein Reich verschluckt.
Bills' jetzt, von diesen Räubern
Ägypten zu befrei'n,
Die Wunderkräfte zu fäubern,
Wilt' ich Heerführer sein!

Eine holländische Zeitung über die Kämpfe in Flandern.

W.D. Rotterdam, 14. Nov. Der „Maasbote“ meldet aus Dünkirchen: Schwere Nebel hängt über dem Schlachtfeld. Seit dem Fall von Dymuiden nehmen die Deutschen ohne Zweifel eine viel bessere Stellung als bisher ein. Die Truppen haben sehr viel unter den Ueberflutungen zu leiden. Man erwartet jeden Augenblick einen Angriff der Deutschen, die schwere Geschütze in Stellung gebracht haben. Das Ziel ihrer jetzt wieder kräftig auftretenden Offensive scheint vor allem zu sein, die Engländer aus ihren Stellungen zu vertreiben und gleichzeitig die Belgier abzuschneiden.

Engländer und Indier.

* Zürich, 14. Nov. („Frankf. Ztg.“) Nach den neuesten amtlichen Berichten besteht das englische Heer auf dem Festland aus 65 englischen und 12 indischen Regimentern.

Indische Gefangene.

In einer Postkarte aus Lille ist zu lesen: „Gente sind die ersten indischen Gefangenen in der Kommandantur angekommen. Wir hatten unsere lebhaften Freunde an ihnen. Sie behaupteten, sie hätten sich geweigert, für die Engländer in den Krieg zu ziehen. Darauf wären sie von den Engländern mit gebundenen Händen auf die Schiffe gebracht und nach Frankreich transportiert worden.“

Zum Untergang der „Emden“.

W.D. London, 13. Nov. (Nicht amtlich.) „Daily Chronicle“ meldet aus Keelung: Die „Emden“ traf mit Bolddampf am Montag morgen 6 Uhr ein. Sie führte keine Flagge und hatte einen vierten Schornstein. Sie legte zwei Boote aus, die drei Offiziere und 40 Mann mit vier Maschinengewehren landeten. Sie zerstörte die Kabelstation und die dort befindlichen Instrumente. Darauf machten sie sich an das Durchschneiden des Kabels. Die „Emden“ gab um 9 Uhr das Signal zur Abfahrt, aber es war zu spät. Die Inselbewohner sahen bereits ein anderes Kriegsschiff auftauchen, das sofort auf eine Entfernung von 3300 Metern den ersten Schuß abgab. Als die „Emden“ näher kam, gelang es ihr, einen Schornstein und einen Mast der „Emden“ wegzuschleichen. Beide Schiffe feuerten heftig und engerterten sich schnell. Die Inselbewohner sahen und hörten darauf nichts mehr. Die Besatzung der „Emden“ erzählte am nächsten Morgen, daß sie ihre Schmelzgeschwindigkeit benutzte, um sich außerhalb des Reichs der Kanonen der „Emden“ zu halten, bis diese auf den Strand lief. Das Geschehen dauerte 30 Minuten. Nur zwei Schiffe der Deutschen trafen, töteten 4 Mann und verwundeten 14. Beide Kreuzer versuchten vergeblich, einander zu torpedieren. — Am Abend schiffen sich die gelandeten deutschen Matrosen auf einem alten Schoner ein, der einem Bewohner der Insel gehörte. Nachdem sie Kleider und Vorräte requiriert hatten, fuhren sie ab. Man hat von ihnen nichts weiter gesehen.

Die fünfzehnte Kriegswoche.

* Karlsruhe, 14. Nov.

Noch am Samstag abend letzter Woche traf aus Japan die Nachricht ein, daß Tjingtau der gewaltigen Uebermacht der verbündeten englisch-japanischen Flotte erlegen sei. Wie wollen heute nicht noch einmal ein Klage- und Nachlied anstimmen über den schmachvollen Raubzug auf unser blühendes Nachtgebiet und über den Untergang dieser vorbildlichen Stätte deutscher Arbeit und deutschen Fleißes. Wir wollen nur noch einmal kurz in tiefer Dankbarkeit und heißer Verehrung jener Helden gedenken, die monatelang gegen einen vielfach überlegenen Feind die deutsche Fahne hochhielten. Der Gouverneur von Kiautschou, Meyer-Waldert, und seine Getreuen haben ihr dem Kaiser gegebenes Wort „Einfache für Pflichterfüllung bis zum Tode“ in Ehren gehalten. Der Heldentum von Tjingtau wird fortleben im Gedächtnis des deutschen Volkes und wenn man den Nachkommen erzählt, von jenem großen Kampf im fernen Osten, dann wird der Klang verhallen, den die Geschichte um die Dreihundert von den Thermopylen gewoben hat.

Was sind überhaupt die Schlachten früherer Geschlechter, gegen jene furchtbaren, Wochen ja Monate währenden Kämpfe im Osten und Westen? Jede neue Kampfverwicklung auf den gewaltigen Schlachtfeldern bringt neue schreckliche Ueberraschungen, fordert wie die Kämpfe bei Ypern und Dymuiden von untern Heerführern wie von jedem einzelnen Krieger Taten, die wir, die Dahingeblichenen, nicht für menschenmöglich gehalten hätten. Aber daß sie sie dennoch leisten, daß sie nach wochenlangen schweren Kämpfen in schmalen Schützengraben, im schlammigen Dünenland, ja selbst in den schmutzig-kalten Fluten des Ueberflutungsgebietes doch noch im Stande sind, sich zu einer machtvollen Offensive emporzuraffen, das ist es, was uns den festen Glauben an die Unbezwingbarkeit des deutschen Heeres verleiht. Die letzten Nachrichten aus Westlandern lassen erkennen, daß der verzweifelte Widerstand unserer verbündeten Feinde zu erlahmen beginnt. Die Hauptwiderstandskraft scheint augenblicklich noch von den Engländern auszugehen, die sich in den vorhergehenden Kämpfen in Nordfrankreich, soweit es irgend möglich, gesichert hatten. Die Truppen der Belgier sind ganz zusammengebrochen, auch die französischen Heere scheinen am Ende ihrer Kräfte zu sein. Der Stand der westlandrischen Schlacht gestaltet sich, wie auch auswärtige Kriegsberichterfasser, ja selbst englische Zeitungen ausgeben, von Tag zu Tag günstiger für uns. Der Hauptkampf geht um Ypern. Unsere Truppen stehen jetzt in einem Dreieckskreis nördlich, östlich und südlich von dieser Stadt. In unserem Besitz sind: Bixchoote, Langenard, Romebeke, Jandvoorde, Gollebeke, Messines und die östlichen Ausläufer des Kemmelberges. Nach Meldungen aus Holland soll Ypern unter dem Feuer schwerer deutscher und der österreichischen 30-Zentimetermörser in Flammen aufgegangen sein. Die Verbündeten stehen in großer Gefahr, bei Ypern eingekreist und abgeschnitten zu werden. Als Verluste der Feinde, bei Neuvort durchzubrechen, sind ebenfalls gemeldet. Durch die Eroberung von Dymuiden haben die Deutschen die Stellung der Feinde am Yserkanal stark geschwächt. Beweise eines glänzenden Angriffsmutes haben bei

Vor meinem gewaltigen Müttern
Herbst dies düstere Loch;
Nur helfen, abzuschütteln
Von meinem Volk das Joch.
Wacht auf, meine Waffenhalter,
Reicht Röcher mir und Pfeil!
Als Brienssädelzerpalter
Brecht' ich der Feldschlacht Keil.

Heraus, meine Sichelwagen!
Ich will, der Sonne Sohn,
Die verhassten Hunde jagen
Mit Schimpf und Schande davon:
Die Hunde, denen zu lange
Mein Volk in Schmach gedroht!
Daß wieder mit Jubelgesänge
Die Memnonssäule tönt.

Sinab ins Land der Lebend'gen
Steig' ich, kriegstatenstrotz' —
Er ist nicht mehr zu bänd'gen
Der alte Pharaos.

Bunte Chronik.

„Deutschland, Deutschland über alles!“ Nach dem Bericht unserer obersten Heeresleitung vom 11. November haben junge deutsche Regimenter auf dem westlichen Kriegsschauplatz bei Langemarck unter dem Gesänge von „Deutschland, Deutschland über alles“ die erste Linie der feindlichen Stellungen genommen. Unser herrliches Truglied, „das Lied der Deutschen“, wie es sein Dichter Heinrich Hoffmann v. Fallersleben genannt hat, begeistert also seit dem Beginn des europäischen Weltkrieges nicht nur die in der Heimat zurückgebliebenen Deutschen, sondern es feuert auch unsere tapferen Truppen zum Kampfe an. Und wenn die jungen heldenmütigen Krieger gerade auf diesem Schlachtfelde den Vers „Von der Maas bis an die Memel“ sangen, so hat dies

für uns noch eine ganz besondere Bedeutung. Der Dichter des „Liedes der Deutschen“ war einer der eifrigsten Förderer und Vorkämpfer der völkischen Bewegung, die sich auf das entschiedenste in der Mitte des vorigen Jahrhunderts gegen die Unterdrückung germanischen Wesens und der germanischen völkischen Sprache in den einst zu Flandern gehörigen Gebieten Belgiens und Nordfrankreichs wandte. Das Land der Maas und ganz Flandern überhaupt war unserem unvergesslichen Heinrich Hoffmann v. Fallersleben in ganz besonderer Weise an das Herz gewachsen, und er hat noch in den letzten Jahren seines Lebens in der in Amsterdam erscheinenden völkischen Zeitschrift „De Twee“ so manches begeisterte Gedicht in völkischer Sprache veröffentlicht. Als er vor 73 Jahren das „Lied der Deutschen“ auf Helgoland niederschrieb, gehörte die Insel noch unseren Feinden, den Engländern; heute ist Helgoland deutsch... Die Tausende und Abertausende von Deutschen, die „Deutschland, Deutschland über alles“ singen, legen dem ersten Verse gewöhnlich die Bedeutung bei, daß ihnen ihr Vaterland über alles geht. Es ist aber darin weit mehr enthalten. Man beachte das „Wenn“ am Beginn des zweiten Verses, und man wird dann finden, daß in der ersten Strophe des Liedes derselbe Gedanke zum Ausdruck gebracht wird, den schon Goethe im Jahre 1814 in seinem zur Berliner Siegesfeier bestimmten Festspiele „Des Ewigen des Erwachen“ als Mahnung an seine Landsleute in die nachstehende gliedliche Form gegossen hat: „Zusammenhaltet euren Wert, und euch ist niemand gleich.“ Ein Freund unseres Hoffmann v. Fallersleben, der Breslauer Professor G. S. Gensel, hat dieselbe Mahnung in seiner bereits 1820 erschienenen Schrift „Geschichte der Kriegsverfassung Deutschlands“ in folgender Form wiedergegeben: „In seiner Kriegsverfassung wird das gemeinsame Vaterland ein Mittel finden, daß es in Europa, in der Welt widerhalte. Deutschland über alle, wenn es nur will.“ Diese Stelle stand sicherlich dem Dichter unseres Nationalliedes vor der Seele, als er 21 Jahre später auf der Insel Helgoland den unsterblichen Sang niederschrieb. Er hat uns also mit dem ersten Verse sagen wollen: Deutschland ist allen und allen überlegen, wenn es „stets zu Schutz und Trutze brüderlich zusammenhält.“ Die heutige Zeit macht das wahr, was einst der prophetische Geist des Dichters vorausgesagt hat.

Diesen Kämpfen auch unsere Kriegsfreiwilligen ge-
leitet, deren todesmutige Begeisterung selbst Lob aus Feindes-
mund fand. Auf den übrigen Teilen der westlichen Kriegsfront
waren im Laufe dieser Woche Kämpfe von entscheidender Bedeu-
tung nicht zu verzeichnen. Immerhin ist unsere Schützlinie im
Westen bei Arras und Soissons vorgeückt worden. Im
Argonnenwald sind die Deutschen langsam vorgeedrungen.
Der Fall von Verdun und die Durchbrechung des östlichen
feindlichen Flügels scheint nur noch eine Frage der Zeit zu sein.
Auch auf dem östlichen Kriegsschauplatz sind große
Entscheidungen in dieser Woche nicht gefallen. Ein neuer Vorstoß
der Russen am Wjsszyter See wurde mit einer Niederlage des
Feindes blutig zurückgewiesen. Der strategische Rückzug
der Deutschen und Oesterreicher in Polen ist von den
Russen als „großer Sieg“ gefeiert worden. Allerdings nur in
den Zeitungen (auch im Pariser „Figaro“ u. a.), denn auf dem
Kriegsschauplatz selbst folgte die zahlenmäßig überlegene Armee
der Russen nur zögernd. Die Ablösung vom Feind — eine Auf-
gabe von besonderer Schwierigkeit — ist den deutschen und öster-
reichischen Truppen glatt gelungen. Und wo es, wie auf der
Wysa Gora, einem Höhenzug im Süden von Rußisch-Polen, zu
einem neuen Gefecht kam, blieben die Russen im Nachteil,
jedoch sich der Einzug in die neuen Stellungen plan-
mäßig und ohne Störungen vollzog. Sie werden, nach den
neuen Meldungen zu schließen, ungefähr eine von Krakau nach
Legandromo ziehende Linie beschreiben. Die ruhige Auf-
nahme, welche die notwendige Maßnahme des Rückzuges bei der
Bevölkerung gefunden hat, ist sicher gerechtfertigt. Unsere Füh-
rung hat sich den Anspruch auf unbedingtes Vertrauen längst er-
worben. Die Tatsache, daß unser Hindenburg an den Operationen
in Polen beteiligt ist, mag zur Beruhigung dienen. Das
augenblickliche Zurückgehen setzt zwar Przemyśl einer neuen
Belagerung aus. Es ist aber wohl zu hoffen, daß die mit den
größten Opfern vergeblich bestimmte Festung auch der diesmaligen
Einschließung standhalten wird, bis ein abermaliger Vorstoß
Erlaß bringt. Aus Ostgalizien wird der Abgang
starker russischer Streitkräfte gemeldet. Man wird
sich kaum irren, wenn man annimmt, daß darin bereits eine Wir-
kung des türkischen Eingreifens zu erblicken ist. Eine
solche Verminderung schwächt nicht nur den Druck gegen Westen
ab, sondern wird wahrscheinlich auch einen neuen Vorstoß nach
Ungarn unternommen lassen. Die großen Erfolge, die die Türken
nach den letzten Meldungen im Kaukasus erzielt hatten, werden
von weiterem starken Einfluß auf die Kriegslage im Osten
sein.

Außer Tsingtau hat noch ein Stück deutschen Heldentums in
diesen Tagen sein Ende gefunden. Einem australischen Kriegsschiff
ist es endlich gelungen, die von einem ganzen englischen Ge-
schwader lange gesuchte „Emden“ zu stellen und zu vernichten.
Dem ungleichen Kampf mit dem großen Panzerkreuzer ist der
kleine deutsche Kreuzer, der seit Kriegsbeginn der Schrecken der
englischen Schiffsahrt in den südlichen Gewässern war, erlegen.
Nach heldenmütigem Kampf, dem der größere Teil der Besatzung
zum Opfer fiel, wurde der Kommandant Kapitän v. Müller ge-
fangen genommen. Die Engländer, die aus ihrer Bewunderung
für die Taten der „Emden“ niemals einen Hehl machten, ließen
den tapferen Offizieren den Regen. Den Engländern gelang es
auch in dieser Woche, den kleinen Kreuzer „Königsberg“,
der ihnen durch seine Streifahrt ebenfalls manch schweren Schaden
zugefügt hatte, an der ostafrikanischen Küste durch Versenken
eines Kohlendampfers zu blockieren. Diese an sich kleinen Erfolge
der englischen Flotten wurden von der deutschen Flotte
rasch wett gemacht. Hart an der englischen Küste
von Dover erschien wiederum ein deutsches Kriegsschiff, dies-
mal ein Unterseeboot, und versenkte das englische Torpedo-Kanonen-
boot „Higer“. Der moralische Erfolg dieses kleinen deut-
schen Vorstoßes ist nicht hoch genug anzuschlagen. Die englischen
Panzerflotten sind selbst im Kanal, ihrem ureigensten Gebiet,
vor den gefährdeten deutschen Unterseebooten nicht mehr sicher.
Was hat der australische Panzerkreuzer, der mit seinen großen
Geschützen aus sicherer Entfernung die kleine „Emden“ zusam-
menschoß, gegenüber diesem Unterseeboot geleistet, das durch ein
Heer von Minen und feindlichen Kriegsschiffen den Weg zur
britischen Küste fand. Das stolze Albion fährt an, vor der deut-
schen Seetüchtigkeit zu älttern. Inzwischen ist nun auch ein
deutsches Luftschiff über Harwich erschienen. Vom Land,
dem Meer, in der Luft naht London die Gefahr. Der Tag der
deutschen Vergeltung für England naht.

Die Besatzung des Lazarettsschiffes in England beschimpft und mißhandelt.

Vor einigen Tagen ist die Besatzung des deutschen Lazarett-
schiffes „Daphnia“, welche wider alles Völkerrecht von einem
englischen Kreuzer an der Ausübung ihres Rettungswerkes in
der Nordsee gehindert und beschlagnahmt wurde, in Graveland
an Land gesetzt worden; als Kriegsgefangene. Die
Verhalte und Krankenpfleger der „Daphnia“, jeder mit dem Ab-
zeichen des roten Kreuzes versehen, wurden durch eine Abtei-
lung Soldaten mit aufgepflanztem Bajonett bewacht, durch
Graveland hindurchgeführt. Dort hatte man die Bevölkerung
bereits vorbereitet; das harmlos aussehende „Notre Kreuzschiff“
sei vor Harmouth (in Wirklichkeit wurde die „Daphnia“ nahe der
holländischen Küste beschlagnahmt) aufgegriffen worden und man
hätte dann bald herausgefunden, daß hier ein niederträchtiger
Veitrus zugrunde läge. Daß man keine Minen ge-
funden habe, made ja wenig aus, denn wie der „Daily Tele-
graph“ sagt: „die See ist weit und tief“. Genug, das Lazarett-
schiff, so hatte man wieder besseres Wissen die Einwohner von
Graveland glauben gemacht, war nur ein verkapptes Werk-
zeug deutscher Niedertracht gewesen.“ Die
Folge war, daß bei ihrem Durchmarsch durch Graveland die Be-
satzung der „Daphnia“, wie schon kurz gemeldet, in empörender
Weise inhaftiert wurde.“ Dichte Menschenmengen umgaben
sie und, wie der „Daily Telegraph“ mit Befriedigung feststellt,
kam ein Weiberhaufen angestürzt, welcher schreiend ver-
langte, man solle ihnen die Deutschen nur überlassen, sie würden
schon zürüchren. Ein englischer Seesoldat riß einem der
Deutschen sein Abzeichen des roten Kreuzes ab, welches dieser,
wie das genannte Blatt sagt, augenscheinlich entehrt hatte.
Unter Gebrüll und Schmähungen ging der Zug dann
weiter und wiederholt wurde von der Menge begonnen, die
Deutschen tatsächlich zu mißhandeln.

Der „Daily Telegraph“ schließt: Gefangen, ernie-
drigt, entehrt und gedemütigt und ein Gegenstand
der Verachtung, gelangte der Zug auf dem Bahnsoort an, um
nach Ghatnam in Stradit zu werden.
Es braucht kaum gesagt zu werden, daß es den englischen
Begleitmannschaften ein Leichtes gewesen wäre, die Deut-
schen zu schikanieren. Man hat aber im Gegenteil vorher die
Rügen über die angebliche Eigenschaft der „Daphnia“ als
Minenschiff verbreitet. Ein Wort des begleitenden Offiziers
hätte genügt, um die Beschimpfungen und Mißhandlungen der
deutschen Ärzte und Sanitätsgehilfen und das Zeichen des
roten Kreuzes, das sie trugen, zu verhindern. Man hat alles
ruhig zugelassen und sogar Taktlosigkeiten. Nur die Fortsetzung
der letzteren ist verhindert worden.

Der Vorgang an sich bedarf keines Kommentars. Er zeigt
in der Hauptsache: wie schnell der Harn der Kultur und Zivi-
lisation der englischen Bevölkerung verdunstet ist, wie natür-
lich englische Offiziere und Behörden die niedrigsten Neuherrn
bödelhaften Deutschenhasses finden, und mit wie kritiklosem Be-

hagen die englische Presse von solchen Vorgängen Notiz nimmt.
Das alles tritt aber erst in das richtige Licht, wenn man sich
erinnert, daß die „Daphnia“ Lazarettsschiff war, nur
schon im menden Menschen retten sollte und daß tat-
sächlich nichts Verdächtiges in und an ihr gefunden worden ist.
Was sagen die Unterzeichnermächte der Genfer Konvention
und des Haager Abkommens von 1907 zu diesen empörenden Vor-
gängen, zu diesem schamlosen Verhalten der britischen Regierung?

Schmählische Behandlung von Zivilgefangenen in Frankreich.

Wien, 14. Nov. Nach Berichten von Zivilpersonen
beiderlei Geschlechts, die aus französischer Gefangen-
schaft jetzt zurückgekehrt sind, waren die durch den Kriegs-
ausbruch übertragnen feindlichen Staatsangehörigen auf dem
Wege zu den Gefangenenerlagern und während der Gefangenschaft
oft rohester Behandlung ausgesetzt. Das nach ver-
trauenswürdigem Mitteilungen aufgenommene Protokoll wurde
gestern der amerikanischen Botschaft zur Weitergabe an die ameri-
kanische Botschaft in Frankreich übergeben, damit das Los der
Gefangenen nach Möglichkeit erleichtert werde. In dem Proto-
koll heißt es u. a.:

Einige hundert Personen und zwar Frauen, Männer und Kinder,
haben die Fahrt von Lyon nach Chartreuse unter Bewachung
von Soldaten und begleitet von johlendem Pöbel gemacht. Dabei
wurde ein etwa 70jähriger Mann durchstößt und Pöbel zu Tode ge-
trieben. Von den übrigen Gefangenen wurden jungen Mädchen die
kleider vom Leibe gerissen, bezw. abgehulstet, so daß sie beinahe nackt
den Feindesweg bis zum Bestimmungsort ihrer Internierung antreten
mussten. Wäscherinnen wurden auf das unmenslichste behandelt.
Weber ärztliche Hilfe, noch ein Tragen Milch, noch sonst eine Erleich-
terung wurde ihnen gewährt. Sie wurden ebenso wie alle anderen Ge-
fangenen der Obhut roher Soldaten übergeben. Die Nahrung bestand
in altbackenem Brot, schlechtem Wasser und Fleisch von abgestandenem
Bieh. Andere Einzelheiten über die Frauen und Mädchen zugefügten
Beleibungen lassen sich kaum wiedergeben.

Belgische Grausamkeit.

Frankfurt, 14. Nov. Dem „Frankfurter General-Anzeiger“
wird gemeldet: Von der Grausamkeit und den unerhörten Ueber-
griffen, die sich die Belgier während des Krieges gegen die deut-
schen Einwohner des Landes zuschulden kommen ließen, werden
immer neue Einzelheiten bekannt. Ein Vorgang, der an ver-
brecherischer Grausamkeit seinesgleichen sucht, wird uns neuer-
dings von einem in Belgien anständig gewesenen und nunmehr hier
wohnenden österreichischen Untertanen und Nejerwohner mitge-
teilt, der sich für die Wahrheit des Wiedergegebenen verbürgt.
Die Sache ist so haarsträubend, daß man hinzufügen muß, daß
ein naber Verwandter des Gewährsmannes selbst davon be-
troffen wurde.

Es waren in Brügg etwa 1000 Deutsche und Oester-
reicher beiderlei Geschlechts interniert. Nach etwa neuntägiger
Gefangenschaft kündete man den dabei befindlichen etwa 40 im
wehrlfähigen Alter stehenden Männern an, daß sie am näch-
sten Morgen erschossen werden würden. Man kann sich
das Entsetzen vorstellen, die diese Ankündigung unter den un-
glücklichen Opfern hervorgerufen. Sie brachten eine entsetzliche
Rast zu, während 8 bis 9 der Betroffenen in geistige Ver-
wirrung fielen. Am nächsten Morgen wurden die 40 Mann
in der Tat auf den Exekutionsplatz geführt und vor eine Peloton-
Garde gestellt. Es erfolgte das Kommando „umdrehen“ u. alle
unglücklichen Opfer mit dem Rücken nach den Soldaten standen,
gaben diese auf ein Kommando ihre Schüsse in die Luft ab.
Das ganze hatte nur den Zweck, die Leute zu peinigen.
Wir geben diese Mitteilung zur Beurteilung des Vorgehens
der belgischen Behörden wieder, zugleich aber auch als Handhabe
für eine Untersuchung, damit die an diesem unerhörten Ver-
brechen Schuldigen, soweit sie zu ermitteln sind, feinerzeit ihrer
Strafe nicht entgehen.

Die Türkei im Weltkrieg.

Versehrte türkische Transportschiffe.

Wien, Konstantinopel, 14. Nov. Eine Mitteilung des türki-
schen Hauptquartiers besagt: Die nach den türkischen
Transportschiffen „Beymalen“, „Bachrachner“ und
„Mihhat-Pasha“ angestellten Nachforschungen haben ergeben,
daß diese Schiffe, die vor der Beschießung von Sougudal abge-
gangen waren, um zum Truppentransport zu dienen, mit der
russischen Flotte, die Sougudal bombardierte, zusam-
mentrafen und von ihr versenkt wurden. Die Be-
satzungen in Stärke von 219 Mann und einige Passagiere wur-
den nach dem russischen Bericht von den Russen zu Gefange-
nen gemacht. Die Verluste dieser Schiffe seien beauerlich, aber
es werden durch drei bessere, den Russen weggenommene Schiffe
ersetzt werden, die den Namen der drei versenkten Schiffe er-
halten sollen.

Die Proklamation des Sultans.

Konstantinopel, 13. Nov. („Frankf. Ztg.“) Die Prokla-
mation des Sultans erscheint als eine der bedeutun-
gsvollsten politischen und religiösen Kund-
gebungen der letzten zweihundert Jahre der
türkischen Geschichte. Ihr Eindring ist ungeheuer. — Die
türkischen Zeitungen betonen einmütig, daß der Krieg, den
die Türkei an ihren zwei äußersten Grenzen, am Kaukasus und
am Persischen Golf, zu führen genötigt sei, nicht bloß ein solcher
zur Verteidigung des ottomanischen Reiches, sondern ein Krieg
zur Verteidigung des Islams in seiner Gesamtheit sei,
den seine Feinde zur gänzlichen Sklaverei herabzubringen
trachteten, indem sie alle Nachmittage aufboten, den einzelnen
noch unabhängigen mohammedanischen Staat mit dem Kalifa-
te an der Spitze zu ihrem Vasallen zu erniedrigen.

Eine Proklamation des türkischen Kriegsministers.

Wien, Konstantinopel, 14. Nov. Die „Ag. Ottomane“ ver-
öffentlichen folgende vom Wize-Generalissimus Enver Pascha
an die Armee gerichtete Proklamation:

Kameraden!

Ich teile Euch hiermit das erhebende Frode unseres geliebten Ober-
kommandanten S. M. des Kalifen, unseres durchlauchtigsten Herrn,
mit. Unsere Armee wird mit der Hilfe Gottes und dem Beistand der
Propheeten und durch die frommen Gebete unserer Souveräne unsere
Feinde vernichten. Der bis heute von den Offizieren und Soldaten,
unseren Kameraden zu Lande und zu Wasser begehrte Heidenmut ist der
beste Beweis dafür, daß unser Feind wird vernichtet werden.
Kein Offizier und kein Soldat darf vergessen, daß das Schlachtfeld ein
heiliges Opfer ist. Die Geschichte ist eine Zeugin dafür, daß es keine
so standhafte und opferbereite Armee gibt wie die ottomanische. Wir
alle müssen daran denken, daß über uns die Seelen des Propheeten und
der übrigen Heiligen schweben und daß unsere zühmreichen Vorfahren
unseren Feinde verfolgen. Wenn Ihr beweisen wollt, daß Ihr ihre
wahren Kinder seid, wenn Ihr dem Fluch der Rachwelt entrinnen wollt,
dann laßt uns arbeiten.

Dreihundert Millionen Muselmanen beten alle für unseren Sieg.
Niemand kann dem Tod entrinnen. Wie glücklich sind diejenigen,
die vorwärtsstürmen, wie glücklich diejenigen, die als Märtyrer fallen auf
dem Wege für den Glauben und das Vaterland.
Vorwärts, immer vorwärts! Sieg! Ruhm und das Paradies sind
vor uns, Tod und Schande hinter uns.
Es lebe unser Paschah!

Rußland und Bulgarien.

Konstantinopel, 14. Nov. (Frankf. Ztg.) Nachdem Ruß-
land mit dem Verlangen des Durchtransports seiner Truppen
durch Bulgarien abgefahren ist, frage es jetzt in Sofia an, ob
Bulgarien gegebenenfalls seinen Kriegsschiffen in den
Schwarzen Meer-Häfen von Burgas und Warna Schutz und
Aufenthalt zu gewähren bereit sei. Auch dieses russische
Verlangen hat Bulgarien abgelehnt.

Eine Demonstration der Perfer.

Wien, Konstantinopel, 14. Nov. Die hier anwesenden Perfer
veranstalteten gestern eine große Protestversammlung, in der
ein Beschluß angenommen wurde, der sich gegen die Unterdrückung
Persiens durch England und Rußland richtet. Die Teilnehmer begaben
sich sodann im geschlossenen Zuge zur amerikanischen Botschaft, wo eine
Abordnung vom Botschaft zur Ueberreichung des Protestbeschlusses
empfangen wurde. Nach in der österreich-ungarischen, der italienischen
und der deutschen Botschaft wurde der Beschluß überreicht. Seitens des
deutschen Botschafters wurden die Perfer vom Botschaftsrat von
Kühmann empfangen. Die Ueberreichung fand unter dem Gesang
der Schulkinder statt. Ein Gebet wurde gesprochen und schließlich Ge-
rufe auf den Sieg der deutschen, der österreich-ungarischen und der
muselmanischen Waffen ausgebracht. Der Sprecher bat um Weiter-
gabe des Beschlusses an den deutschen Kaiser, den mächtigen
Freund des Islams.

Der deutsch-chinesische Notenwechsel.

Berlin, 13. Nov. Der Notenwechsel zwischen Deutsch-
land und China über die japanische Landung in
Schantung ist, wie die „W. Z.“ zu berichten weiß, von der
chinesischen Regierung in der „Peking Gazette“
veröffentlicht worden. Danach stellte sich Deutschland in seiner
ersten Note an China auf den folgenden Standpunkt:

1. Deutschland hat das Recht, Tsingtau zu besetzen, um
dort für einen etwaigen Krieg gerüstet zu sein.
2. Chinas Pflicht war, gegen die Landung der Japaner auf
chinesischem Boden sofort Einspruch zu erheben.
3. Mit der chinesischen Festlegung der Meeoperations-
zone wurden die Bewegungen der Verbündeten gegen Tsingtau
erleichtert.
4. Die chinesische Regierung hätte dem japanischen Gesandten
in Peking keine Pässe als Zeichen der Mißbilli-
gung über die Verletzung der chinesischen Territorialhoheit
anzuführen sollen.

Die chinesische Regierung hat darauf dem deutschen
Gesandtsrat eine Antwortnote überreicht, deren Sinn
besagt, der Tsingtau-Fall sei identisch mit dem dort Arthur-
Fall von 1904, ebenso wie die Festlegung der dortigen Besetzungs-
zone der seinerzeitigen Festlegung derjenigen auf der Liaotung-
Halbinsel und in der Mandschurei entspräche. Da nun einmal
ein Präzedenzfall vorlag, war China nicht
imstande, diesmal anders zu handeln. Die chinesische
Regierung sei zu dieser teilweisen Preisgabe ihrer Neutralität
gezwungen worden, nachdem sie alle Mittel der Verhandlung
(gegenüber Japan und England) erschöpft hatte.

Freiherr v. Malchahn, der stellvertretende deutsche Ge-
sandte in Peking, hat auf diese chinesische Antwort hin, die er
nicht für befriedigend erachtete, dem Auswärtigen Amt eine
zweite Protestnote überreicht, deren Inhalt jedoch bisher
nicht veröffentlicht wurde.

Verschiedene Nachrichten.

Kriegsopfer.

Augsburg, 14. Nov. Der Verband Süddeutscher
Textilarbeiter in Augsburg hat den Staatsregie-
rungen von Bayern, Württemberg und Baden als
Kriegsopfer 50.000 M. überreicht mit dem Erlauchen, diesen
Betrag denjenigen nationalen Hilfsorganisationen zur Verfügung
zu stellen, bei welchen die Zuführung von Geldmitteln in Sin-
nlichkeit auf die zu betrieblenden Bedürfnisse besonders vorzudringlich
ist. Weitere Spenden sind für später in Aussicht genommen.

Das erste Kriegerdenkmal.

Berlin, 13. Nov. (Priv.-Tel.) Der „Berliner Vol-
k.“ meldet aus Saarburg: Am 15. November wird das
erste deutsche Denkmal im gegenwärtigen Kriege auf
dem Düntelsberg zum Andenken an die kaperen Bayern
und ihre Taten in der dortigen Schlacht vom 8. bis 20. August
eingeweiht werden. Das Denkmal errichtete das Neustädter Land-
sturmabteilung.

Flündernde belgische Soldaten.

Brüssel, 14. Nov. Aus einem von dem belgischen
Kriegsminister bei seiner Flucht aus Antwerpen zurück-
gelassenen Briefe des Gynastikdirektors von Nachen geht
hervor, daß sich dieser über eine Plünderung beklagte, die
seitens der im Schullafal untergebrachten Soldaten des 3. bel-
gischen Linienregiments in seiner Wohnung vor-
genommen wurde. Er klagt die Soldaten an, 350 Flaschen Wein
und Rumdorräte gestohlen und verschlossene Behälter und Spar-
büchsen seiner Kinder erbrochen zu haben. Außerdem seien Siesel
und Wäsche entwendet worden. Der Direktor sagt sogar in sei-
nem Briefe vom 26. September, die Plünderung hätte unter
der Aufsicht der verantwortlichen militärischen Führer statt-
gefunden.

Ein Anschlag auf die Petroleumtanks in Boulogne.

Stockholm, 14. Nov. Auf die großen Petroleumtanks im
Hafen von Boulogne wurde am Montagabend, wie über London
bekannt wird, ein Anschlag verübt. Die französischen Be-
hörden lassen nicht die geringste Einzelheit über das fiktive
Unternehmen bekannt werden. Man weiß nur, daß der fran-
zösische Wachtposten, der die Angreifer festnehmen wollte, tot
aufgefunden wurde.

Holländische Kriegsschiffe auf der Suche nach Minen.

Amsterdam, 14. Nov. Ein hiesiges Blatt meldet:
Das holländische Kriegsschiff „Zeehond“, das mit dem Auf-
spüren und Vernichten wandernder Minen in der Nordsee betraut
ist, brachte vor der Ostküste der Westfriesche eine Mine
durch Gewehrschüsse zum Sinken. Die Kommandanten der nie-
derländischen Kriegsschiffe, Torpedoboote und anderer Marine-
fahrzeuge haben Auftrag, treibende Minen in dieser Gegend
durch Gewehrschüsse und Geschützfeuer in den Grund zu
fahren.

Die englischen Fußballspieler.

London, 13. Nov. (Nicht amtlich.) Die Wälder mel-
den, Lord Durham bedauerte in einer in Sunderland gehaltenen
Rede, daß die Zeit auf das Fußballspiel verwendet
würde. Es wäre ihm lieber, wenn die Fußballspieler Skati-
trugen. Er wünschte fast, daß die Deutschen auf die Fußball-
spieler eine Bombe herabfallen ließen. Er glaube, daß dieses
die beste Methode sei, um die jungen Männer zur Besinnung zu
bringen. Es sei keine eille Drohung, zu behaupten, daß Eng-
land in Gefahr sei.

Die feindlichen Iren.

Berlin, 13. Nov. Nach einer Meldung der „Times“ beabsich-
tigen die Militärbehörden, einer Anzahl irischer Rekruten
wegen Hochverrats den Prozeß zu machen.